

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Immanente Etymologie im 12. Jh. und die Semiotik**

1. Laut Arens ist im 12. Jahrhundert „natürlich kein Fortschritt möglich, da man ebenso wie im Altertum nur eine Sprache betrachtet und von einer Entwicklung überhaupt keine Ahnung hat. Man etymologisierte nach dem Vorbild Varros und vor allem nach des Hl. Isidorus von Sevilla (+ 636) Etymologiensammlung: so Huguccio in seinem grossen etymologischen Werk ‚Liber derivationum‘ im 12. Jh; so schon im 8. Jh. Hrabanus Maurus in seinem „De universo“. Petrus Heliae definierte die Etymologie folgendermassen: „Etymologie (...) ist die Erklärung eines Wortes durch ein anderes oder mehrere andere, die besser bekannt sind, gemäss der Eigenschaft der Sache und der Ähnlichkeit der Buchstaben, z.B. lapis (Stein) = laedens pedem (den Fuss verletzend), fenestra (Fenster) = ferens nos extra (uns hinausführend). Hier wird nämlich die Eigenschaft der Sache betrachtet sowie die Ähnlichkeit der Buchstaben (...), so dass Etymologie soviel wie Wahrspruch ist; denn wer etymologisiert, zeigt den wahren, d.h. ersten Ursprung des Wortes an“ (ap. Arens 1969, S. 39).

2. Im Grunde geht diese nicht-komparative oder „sprach-immanente“ Etymologie von der richtigen semiotischen Tatsache aus, dass kein Zeichen allein auftritt und dass die Erklärung ein Zeichen in ein anderes Zeichen verwandelt, das eine Aussage über das erklärte Zeichen ist, also z.B. lapis = laedens pedem. Semiotisch gesehen liegt hier also eine Superisation vor, bei der die Bedeutung von lapis in einem zweiten Mittelbezug transformiert wird, für den gilt, dass er sich so nah wie möglich an die Form von M anlehnt (lapis: la(e)dens pedem). Ferner sollen die Bedeutungen, d.h. die Bezeichnungsfunktionen möglichst übereinstimmen, d.h. „X = Stein“ vs. „sich an X anstossen“. Isidorus war bekanntlich soweit gegangen, dass der sogar das Verhältnis von Position und Negation als Zeichen für Bedeutungsverwandschaft genommen hat („lucus: a non-lucendo“).

Die operationale Basis für diese immanente Etymologie sind also die Mittelbezüge verschiedener äusserlich ähnlicher Zeichen, d.h. wenn

$$M_1 = \{M_1, M_2, M_3, \dots, M_n\}$$

und

$M_1, M_2, M_3, \dots, M_n \in ZR_1, ZR_2, ZR_3, \dots, ZR_n,$

dann ist die Menge der potentiellen Etyma eines Zeichens  $ZR_n$

$\mathcal{E}(ZR_n) = (\wp_1(M_1, M_2, M_3, \dots, M_n), \wp_2(M_1, M_2, M_3, \dots, M_n), \wp_3(M_1, M_2, M_3, \dots, M_n), \dots, \wp_n(M_1, M_2, M_3, \dots, M_n))$

$E \in \mathcal{E}$  ist dann diejenige Permutation  $\wp_i(M_i)$ , für die gilt:

$\wp_i(M_i) \approx (M_i \rightarrow O_i) ,$

d.h. also die „ähnlichste Permutation“, für die es eine Bezeichnungsfunktion gibt, so dass  $M_i \approx M_j$  ist. „laedens pedem“ erfüllt diese Bedingungen, insofern als eine gewisse (nicht scharf definierte) formale Ähnlichkeit mit lapis gegeben ist und die Bezeichnungsfunktion auf das Merkmal des „Steins des Anstosses“, d.h. des Steins als Unbewegtem, als träger Masse Bezug nimmt. Allerdings hätte man aus  $\mathcal{E}(ZR_n)$  etwa auch die Permutationen „einst“ und „niest“ erzeugen können. Während die zweite M-Kette wohl keine Bezeichnungsfunktion zu derjenigen von „Stein“ etablieren lässt, könnte man von „einst“ aus das Konzept „steinalt“, d.h. vom Stein als Zeugen einer jahrmillionenalten Erdgeschichte rekonstruieren.

3. Worin liegt also der methodische Fehler dieser Form von Etymologie? Es gibt ja schliesslich eine ganze Schule von immanenter Interpretation in der Literaturwissenschaft, warum sollte dann eine immanente Interpretation in der Sprachwissenschaft illegitim sein? Der Unterschied liegt eben darin, dass man in der Literaturwissenschaft von Texten, in der Sprachwissenschaft dagegen von Wörtern ausgeht, verbunden mit der nicht-reflektierten Annahme, Wörter seien eine Art von Blendings wie Motel, Smog, Brunch, Infotainment usw., während die meisten zwischen Isidor und Petrus Heliae auf diese Weise behandelten Wörter nicht einmal Affixe enthalten, die es erlaubten, sie in irgendeiner elementaren Weise zu systematisieren. Ferner gaukelt im Hintergrund die falsche logische Annahme, Wörter könnten – wie Sätze, d.h. Aussagen, wahr oder falsch sein („Etym-ologie“). In Wahrheit kann aber höchstens die Ableitungskette von Wörtern zwischen dem Etymon und dem modernen Reflex wahr (korrekt) oder falsch sein, nicht die Wörter selbst.

Unhaltbar ist hingegen der Vorwurf Arens, der Fehler liege darin, dass die immanente Etymologie nicht-komparativ sei, denn synchrone Versuche von Etymologien gibt es, vgl. etwa die „word bush“-Analyse für finno-ugrische Sprachen in Marácz (1996, S.41):

kar 'arm' Hungarian root Old Turkish  
karika 'ring' Hungarian derivative possibly Hungarian  
karima 'edge' Hungarian derivative North Slavic  
karám 'corral' Hungarian derivative unknown  
karing 'surplice' Hungarian derivative not mentioned  
ker 'root' Hungarian root not mentioned  
kerek 'circular' Hungarian derivative derives from kerkerül  
'attainment' Hungarian derivative Finno-Ugric  
kerít 'provide' Hungarian derivative Finno-Ugric  
kering 'turn' Hungarian derivative derives from kerkéreg  
'bark' Hungarian derivative derivative  
kor 'time' Hungarian root Old Turkic  
korong 'disc' Hungarian derivative Slavic  
korc 'round belt for Hungarian derivative Old French  
female clothing'  
korlát 'enclosure' Hungarian derivative unknown origin  
kör 'circle' Hungarian root analogy  
körös 'around' Hungarian derivative Hungarian adaption  
köröz 'orbit' Hungarian derivative derivative  
köny 'vicinity' Hungarian derivative neologism  
könyez 'approach' Hungarian derivative neologism  
körül 'roundabout' Hungarian derivative Finno-Ugric  
kur 'root' Hungarian root not mentioned  
kuritol 'loiter' Hungarian derivative unknown origin  
kurkál 'search' Hungarian derivative origin uncertain

Hier wird also von der in agglutinierenden Sprachen reichen Suffigierung Gebrauch gemacht, und es interessiert weniger die „Urform“ bzw. „Grundbedeutung“ eines Wortes (da ja nicht diachron operiert wird), sondern die Verwandtschaft wird synchron bestimmt, d.h. ausgehend von einem Familienmitglied, das mit jedem anderen durch den Wechsel eines Suffixes bei gleichem Stamm verbunden ist, werden alle übrigen Mitglieder bestimmt. Die Analogie zu einem Familienstammbaum ist daher wie folgt: Anstatt eine Familie in all ihren diachronen Schichten bis zum Urvater zurück zu bestimmen, werden alle lebenden Familienmitglieder, d.h. Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Onkel, Tanten usw. bestimmt. Diese synchrone Form von immanenter Etymologie entgeht somit dem gegen die diachron-komparative Etymologie erhobenen Vorwurf der Zirkularität, insofern nicht zum Vornherein von der Verwandtschaft von Wörtern aus mehreren Sprachen ausgegangen wird, sondern indem für jede Sprache die Verwandtschaft oder Nicht.-Verwandtschaft erst aus den Buschanalysen heraustritt.

## **Bibliographie**

Arens, Hans, Sprachwissenschaft. Bd. I. Frankfurt am Main  
Marácz, László, Hungarian Revival. Nieuwegein 1996

28.12.2009